

ANTON PELINKA

## **DER ÖSTERREICHISCHE WIDERSTAND IM WIDERSPRUCH DER VERSCHIEDENEN NARRATIVE<sup>1</sup>**

Aus: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Jahrbuch 2007, Wien 2007

Der österreichische Widerstand gegen die NS-Herrschaft wird in verschiedenen Narrativen wiedergegeben, also erzählt. Diese Narrative prägen das Verständnis vom Widerstand, das Wissen um den Widerstand. Damit verbunden sind verschiedene, sich auf die Wissenschaft berufende Interpretationen und Interpretationsmuster dieses Widerstandes.

Für ein Gesamtbild des österreichischen Widerstandes ist eine Differenzierung dieser Interpretationsmuster sinnvoll und notwendig. Im Folgenden werden Differenzierungen nach drei Gesichtspunkten vorgenommen:

- eine zeitliche Differenzierung nach Perioden
- eine horizontale Differenzierung nach politisch-weltanschaulichen Lagern, das heißt auch Parteien
- eine vertikale Differenzierung nach gesellschaftlichen Gruppen und Schichten

### Differenzierung nach Perioden

Bei der Differenzierung nach Perioden ist zunächst die unmittelbare Nachkriegszeit hervorzuheben. 1945 und danach, jedenfalls bis 1955, gab es eine regierungsoffizielle Sichtweise des österreichischen Widerstandes. Dieser wurde, in Übereinstimmung mit der Intention der Moskauer Deklaration vom 1. November 1943, als Stützung der Opfertheorie interpretiert und betont.

Dass österreichische Frauen und Männer zwischen März 1938 und Mai 1945 in höchst unterschiedlicher Form, getragen von höchst unterschiedlichen Motiven, mit höchst unterschiedlichen Ergebnissen der NS-Gewaltherrschaft

---

<sup>1</sup> Festvortrag anlässlich der Jahresversammlung des DÖW, Wien, 13. März 2006. Mit Einverständnis des Autors wurde der Vortrag von der Redaktion mit erklärenden Fußnoten ergänzt.

erkennbar entgegengetreten sind, das ist sicherlich ein ganz wesentlicher Beitrag zu der durch den Sieg der Alliierten ermöglichten Wiederherstellung Österreichs gewesen.

Der österreichische Widerstand wurde daher zu Recht vom offiziellen Österreich der unmittelbaren Nachkriegszeit betont und hervorgehoben – hervorgehoben allerdings, wie schon bald zu erkennen war, mehr gegenüber den Alliierten als gegenüber der österreichischen Gesellschaft. Der Widerstand sah sich daher, bis und vor allem 1955, zu einem Instrument österreichischer Außenpolitik reduziert – er wurde ge- und benutzt, um die Mitverantwortungsklausel in der Präambel des Staatsvertrages zu streichen.

Das 1946 publizierte „Rot-Weiß-Rot-Buch“<sup>2</sup> war so etwas wie die Quintessenz der Verflechtung von Opfertheorie und Widerstand. Mit der deutlichen Orientierung an der internationalen Debatte wurde alles aufgelistet, was Österreich eine heroische Widerstandsrolle zuteilen konnte.

Wie sehr aber die außen- und die innenpolitische Funktion der Erinnerung an den Widerstand auseinanderklafften, zeigte sich unmittelbar nach Abschluss des Staatsvertrages:

- am Beispiel Kärnten, wo die Wahrnehmung und Bewertung des spezifischen Widerstandes der slowenischen PartisanInnen die Regierungen unterschiedlicher politischer Zusammensetzung nicht nur nicht daran hinderten, sondern geradezu veranlassten, die Zweisprachigkeit im Schulwesen zurückzudrängen und die volle Umsetzung des Art. 7 des Staatsvertrages<sup>3</sup> fünf Jahrzehnte hindurch zu verhindern

---

<sup>2</sup> Rot Weiss Rot Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs (nach amtlichen Quellen). Erster Teil, Wien 1946. (Weitere Teile sind nicht erschienen.)

<sup>3</sup> Staatsvertrag – Artikel 7. BGBl. Nr. 152/1955:

„Rechte der slowenischen und kroatischen Minderheiten

1. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheit in Kärnten, Burgenland und Steiermark genießen dieselben Rechte auf Grund gleicher Bedingungen wie alle anderen österreichischen Staatsangehörigen einschließlich des Rechts auf ihre eigenen Organisationen, Versammlungen und Presse in eigener Sprache.

2. Sie haben Anspruch auf Elementarunterricht in slowenischer und kroatischer Sprache und auf eine verhältnismäßige Zahl eigener Mittelschulen; in diesem Zusammenhang werden Schullehrpläne überprüft und eine Abteilung der Schulaufsichtsbehörde wird für slowenische und kroatische Schulen errichtet werden.

3. In den Verwaltungs- und Gerichtsbezirken Kärntens, des Burgenlandes und der Steiermark mit slowenischer, kroatischer oder gemischter Bevölkerung wird die slowenische

- am Beispiel der Verfolgung von NS-Gewaltverbrechern, wo skandalöse Freisprüche (Murer<sup>4</sup> u. a.) eine innen- und gesellschaftspolitische Wahrnehmung des NS-Regimes ausdrückten, die nicht die des Widerstandes und auch nicht die der Opfertheorie war. Dass diese Freisprüche von Geschworenengerichten kamen, macht die Problematik nur noch deutlicher: Es war sehr leicht, sich mit den NS-Tätern zu identifizieren; offenbar leichter als mit den GegnerInnen des Regimes
- am Beispiel der unterschiedlichen Behandlung der Wehrmachtsdeserteure und der anderen Wehrmachtsangehörigen. Die jahrzehntelange Diskriminierung der Deserteure gegenüber denen, die – aus welchen Gründen auch immer – in der falschen Uniform ihre „Pflicht“ getan haben, widersprach jedenfalls massiv der regierungsoffiziellen Opfertheorie und damit einer a priori positiven Wertung des Widerstandes

Spätestens ab 1949 wurde die Spaltung zwischen einem außenpolitisch und einem innenpolitisch funktionalisierten Narrativ deutlich: Gegenüber den Alliierten waren die Frauen und Männer des Widerstandes diejenigen, die das eigentliche Österreich verkörperten; gegenüber den Wählerinnen und Wählern hingegen waren Heimkehrer und Bombenopfer diejenigen, die Österreich repräsentierten.

Diese Spaltung der Narrative macht deutlich, dass der Widerstand die Sache einer relativ kleinen Minderheit war. Doch das allein reicht nicht, um diese Spaltung zu erklären: Auch der Widerstand in Frankreich oder den Nie-

---

oder kroatische Sprache zusätzlich zum Deutschen als Amtssprache zugelassen. In solchen Bezirken werden die Bezeichnungen und Aufschriften topographischer Natur sowohl in slowenischer oder kroatischer Sprache wie in Deutsch verfasst.

4. Österreichische Staatsangehörige der slowenischen und kroatischen Minderheiten in Kärnten, Burgenland und Steiermark nehmen an den kulturellen, Verwaltungs- und Gerichtseinrichtungen in diesen Gebieten auf Grund gleicher Bedingungen wie andere österreichische Staatsangehörige teil.

5. Die Tätigkeit von Organisationen, die darauf abzielen, der kroatischen oder slowenischen Bevölkerung ihre Eigenschaft und ihre Rechte als Minderheit zu nehmen, ist zu verbieten.“

<sup>4</sup> Franz Murer wurde vorgeworfen, als leitender Angehöriger des Gebietskommissariats Wilna sowjetische Juden und Jüdinnen misshandelt und getötet zu haben. Ein Geschworenengericht am Landesgericht Graz sprach Murer am 19. Juni 1963 frei; nach Aufhebung dieses Urteils durch den Obersten Gerichtshof am 22. April 1964 wurde das Verfahren am 24. Juli 1974 durch das LG Graz eingestellt. *Siehe* <http://www.nachkriegsjustiz.at>

derlanden war die Angelegenheit einer Minderheit; auch in anderen europäischen Staaten war die Mehrheit der Bevölkerung aus zumeist nachvollziehbaren Gründen nicht aktiv gegen die NS-Herrschaft engagiert.

Doch anders als in anderen europäischen Staaten war die österreichische Gesellschaft in das System des privilegierenden totalitären Wohlfahrtsstaates eingebunden, nahmen die zwangsweise eingezogenen Österreicher als voll in die Wehrmacht integrierte Deutsche aktiv teil am NS-Angriffskrieg. Anders als in Frankreich und den Niederlanden, anders als in Polen und Griechenland übte der Totalitarismus seine korrumpierende Anziehungskraft auf die große Mehrheit der österreichischen Gesellschaft aus – nicht auf diejenigen, die kraft ihrer Geburt ausgeschlossen blieben und zur Vernichtung freigegeben waren, aber doch auf alle, die nicht den Schritt zum aktiven Widerstand zu machen in der Lage waren.

Das Problem der spätestens ab 1949 einsetzenden Spaltung der Narrative war also nicht, dass nur eine Minderheit im Widerstand war; das Problem war, dass die Mehrheit ihr eigenes Narrativ entwickelt hatte, in dem der Widerstand keinen Platz hatte, und dass dieses Narrativ der Anpassung an die Diktatur vom Narrativ des Widerstandes herausgefordert, ja gefährdet erschien.

Von dort her ist es erklärbar, dass zwar überall in Frankreich kleine Gedenkstätten an diejenigen erinnern, die aktiv Widerstand leisteten, dass jedoch in Österreich überall in intellektuell widersprüchlichen und historisch fragwürdigen Gedenkstätten derer gedacht wird, die – nur zu oft „Helden“ genannt – in der Uniform des Unrechtsregimes in dem von diesem losgebrochenen Vernichtungskrieg sterben mussten.

Diese stille Korrumpiertheit der österreichischen Gesellschaft erklärt auch, dass reale Opfer des NS-Regimes – wie Alfred Maleta<sup>5</sup>, Alfons Gorbach<sup>6</sup> oder Alfred Migsch<sup>7</sup> – sich bei ihrem Bemühen um die Stimmen der „Ehemaligen“ offenkundig nicht auf ihre KZ-Vergangenheit beriefen und

---

<sup>5</sup> Dr. Alfred Maleta (1906–1990) war 1938–1941 in den KZ Dachau und Flossenbürg inhaftiert. Maleta, 1945 Mitbegründer der ÖVP, war 1945–1975 Abgeordneter zum Nationalrat.

<sup>6</sup> Dr. Alfons Gorbach (1898–1972) war 1938–1942 im KZ Dachau und 1944–45 im KZ Flossenbürg inhaftiert. Gorbach, 1945–1970 Abgeordneter zum Nationalrat (ÖVP), war 1961–64 Bundeskanzler.

<sup>7</sup> Dr. Alfred Migsch (1901–1975) war 1944–45 im KZ Mauthausen inhaftiert. Migsch, 1945–66 Abgeordneter zum Nationalrat (SPÖ), war 1947–49 Bundesminister für Elektrifizierung und Energiewirtschaft.

dass reale NS-Opfer, wie Heinrich Gleißner<sup>8</sup> und Ernst Koref<sup>9</sup>, sich mit Aktivitäten für den zum „letzten österreichischen Kriegsgefangenen“ stilisierten Kriegsverbrecher Walter Reder<sup>10</sup> hervortaten.

Das außenpolitisch motivierte Narrativ des Widerstandes schien 1955 seine Funktion erfüllt zu haben. Innenpolitisch wurde nun der Widerstand weitgehend zu einem Nischenthema. Als solches überlebte der österreichische Widerstand auch dank des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, dem dabei eine entscheidende Rolle zukam.

Das außenpolitisch motivierte Narrativ des Widerstandes wurde aus der Vergessenheit hervorgeholt, als die NS-Vergangenheit wieder zu einem bestimmenden Thema wurde – 1975, als Bundeskanzler Bruno Kreisky nicht Friedrich Peter<sup>11</sup>, sondern dessen Kritiker Simon Wiesenthal attackierte; 1986, als Kurt Waldheim als personifizierter Widerspruch zur Opfertheorie eine breite Diskussion auslöste.

Die mit 1975 bzw. 1986 einsetzende neue Periode war durch eine wachsende und bald hegemoniale Kritik an der Opfertheorie bestimmt. Eine neue Generation von HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen begann sich an den Deutungsmustern zu reiben, die von einer älteren Generation formuliert worden waren. Die Widersprüchlichkeit der Opfertheorie und der politisch willkürliche Umgang mit dieser, vor allem auch die erkennbare politische Funktionalisierung des Umgangs mit dem österreichischen Widerstand, sorgten für leicht angreifbare Punkte.

Die Angriffe auf die Opfertheorie tendierten dazu, den österreichischen Widerstand als eher vereinzelt und jedenfalls nicht repräsentatives Phänomen in den Hintergrund zu rücken. Das regierungsoffizielle Narrativ der Nachkriegszeit wurde (und wird) als opportunistische Interpretation gesehen, die verzerrend und verfälschend die kollaborationistische Wirklichkeit der siebenjährigen NS-Herrschaft zudecken sollte.

---

<sup>8</sup> Dr. Heinrich Gleißner (1893–1984) war 1939–40 in den KZ Dachau und Buchenwald inhaftiert, von 1945–71 war Gleißner Landeshauptmann von Oberösterreich (ÖVP).

<sup>9</sup> Dr. Ernst Koref (1891–1988), 1934 und 1944 inhaftiert, 1945–62 Bürgermeister von Linz, Abgeordneter zum Nationalrat 1945–58 (SPÖ).

<sup>10</sup> Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Walter Reder war u. a. verantwortlich für ein Massaker an über 1800 ZivilistInnen in Marzabotto bei Bologna im September 1944. Reder wurde 1951 in Bologna zu lebenslänglicher Haft verurteilt, 1985 aus dem Gefängnis entlassen und starb 1991 in Wien.

<sup>11</sup> Friedrich Peter (1921–2005), ehemaliges Mitglied der Waffen-SS, Bundesparteiobmann der FPÖ 1958–78, Abgeordneter zum Nationalrat 1966–86.

Die Interpretation, die sich so kritisch mit der Opfertheorie auseinandersetzte, musste freilich auch nicht unbedingt erwünschte Verbündete akzeptieren. Als der Abgeordnete des US-Repräsentantenhauses Tom Lantos im Jahr 2000 Österreich besuchte und meinte, er könnte mit dem Hinweis auf die Verlogenheit der Opfertheorie noch irgendjemanden provozieren, musste er feststellen, dass ihm am stärksten Zuspruch von der Freiheitlichen Partei entgegenschlug. In deren Narrativ war die Opfertheorie immer schon eine Umdeutung der Wirklichkeit gewesen, die – in der Sicht der deutschnationalen Tradition – 1938 nicht „Finis Austriae“, sondern Befreiung bedeutet hatte.

### Horizontale Differenzierung nach Lagern

Radomír Lužas Arbeit über den österreichischen Widerstand, die auf den nationalsozialistischen Gerichtsakten beruhte, stellte ein im Kern wohl unbestrittenes und unbestreitbares Ungleichgewicht des Widerstandes fest.<sup>12</sup> Zwei politische Gruppen waren besonders aktiv im Widerstand und hatten daher auch die mit Abstand meisten Opfer zu beklagen – und zwar in einer quantitativ abgesicherten Rangfolge:

- erstens, die KommunistInnen
- zweitens, die MonarchistInnen

Dieser Befund steht in eindeutigem Widerspruch zu dem, was dann die zweite Republik bestimmen sollte: Die Rolle der KommunistInnen blieb letztendlich ebenso marginal wie die der MonarchistInnen. Diejenigen, deren Repräsentantinnen und Repräsentanten die Zweite Republik prägen sollten – das katholisch-konservative und das sozialistische Lager – waren im aktiven Widerstand nur am Rande und vor allem nur in ganz bestimmten Phasen tätig, etwa in der Phase kurz vor der Befreiung durch die Alliierten.

Doch es waren und sind die Narrative dieser beiden großen politisch-weltanschaulichen Lager, die ganz wesentlich die Sichtweise des österreichischen Widerstandes auch heute prägen.

---

<sup>12</sup> Radomír Luža, *Der Widerstand in Österreich 1938–1945*, übersetzt aus dem Amerikanischen v. Helga Zoglmann, Wien 1983.

Das sozialdemokratische Narrativ ist dadurch bestimmt, dass es den Widerstand nicht 1938, sondern 1934 beginnen lässt. Diese Sichtweise ist mehrfach gut begründet – aber ebenso mehrfach kritisierbar:

- Sie ist gut begründet, weil die demokratische Republik nicht erst im März 1938, sondern schon im Februar 1934 zerstört wurde; auch, weil der sozialdemokratische Widerstand zwischen 1934 und 1938 – vor allem durch die Revolutionären Sozialisten – eine Bedeutung hatte, die er zwischen 1938 und 1945 nie erzielen konnte.
- Diese Sichtweise ist aber auch kritisierbar, weil es die Differenz zwischen der Repressionsintensität eines autoritären und eines totalitären Systems zu verwischen droht; auch, weil es die Anziehungskraft zuzudecken vermag, die das NS-Regime gerade auch auf die sozialdemokratische Kernklientel auszuüben verstand.

Diese begründbare und kritisierbare Tendenz des sozialdemokratischen Narrativs liefert auch den Hintergrund dafür, dass insgesamt fünf Minister des Kabinetts Kreisky I ehemalige NSDAP-Mitglieder waren; und dass die Sozialdemokratie 1975 auf die Kritik Simon Wiesenthals so reagierte, wie eine Partei eben reagiert, wenn ein für sie bis dahin wesentliches Tabu verletzt wird. Dass in der SPÖ-Regierung zwar ehemalige Nationalsozialisten und Vertreter des Widerstandes gegen den autoritären Staat saßen, aber nur ausnahmsweise Vertreter des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus – das reflektiert eine Wirklichkeit, die auch das sozialdemokratische Narrativ erklären hilft.

Das katholisch-konservative Narrativ sieht den Beginn des österreichischen Widerstandes im Widerstand des Dollfuss-Schuschnigg-Regimes gegen das nationalsozialistische Deutschland. Die Arbeiten von Ludwig Reichhold<sup>13</sup> und Gottfried-Karl Kindermann<sup>14</sup> liefern auch tatsächlich eine Fülle von Evidenz für die grundsätzliche Berechtigung dieses Zuganges.

---

<sup>13</sup> Siehe u. a. Ludwig Reichhold, *Geschichte der ÖVP*, Graz 1975; ders., *Kampf um Österreich: die Vaterländische Front und ihr Widerstand gegen den Anschluss 1933–1938*. Eine Dokumentation, Wien 1984.

<sup>14</sup> Siehe u. a. Gottfried-Karl Kindermann, *Österreich gegen Hitler: Europas erste Abwehrfront 1933–1938*, München 2003.

Allerdings tendiert dieser Zugang zu verzerrenden Vereinfachungen. Übersehen wird dabei tendenziell,

- dass der in der katholisch-konservativen Tradition virulente Antisemitismus den Widerstand dieses Lagers schwächte und für viele – z. B. für Taras Borodajkewycz<sup>15</sup> – ein Arrangement mit und eine Integration in den Nationalsozialismus ermöglichte;
- dass die von Dollfuss und Schuschnigg geprägte Politik mindestens ebenso als „Widerstand“ gegen die Linke wie als Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu verstehen ist, was die gegen den Nationalsozialismus gerichtete Energie wesentlich relativieren musste.

Eine analoge Ambivalenz zeigt die Katholische Kirche. Nach 1945 wurde, etwa durch das Buch Jakob Fried<sup>16</sup>, die Kirche als ein Hort des Widerstandes hingestellt, wurden Karl Roman Scholz<sup>17</sup> und der Götzener Pfarrer Neururer<sup>18</sup> als Zeugen für diese Rolle angeführt. Die Haltung des österreichischen Kurien-Bischofs Alois Hudal<sup>19</sup> hingegen, die sicherlich viel repräsentativer war als etwa die Haltung Irene Harands<sup>20</sup>, blieb dabei zugedeckt.

Den beiden Narrativen der zwei Lager ist eine deutliche Selektivität gemeinsam: Tabus werden verteidigt, und je nach Adressatenkreis wird eine bestimmte Teilrealität des Widerstandes hervorgekehrt. Die Anpassungsleis-

---

<sup>15</sup> Der 1955–1965 an der Wiener Hochschule für Welthandel tätige Univ.-Prof. Taras Borodajkewycz (1902–1984) löste 1965 mit seinen antisemitischen und neonazistischen Äußerungen Demonstrationen und politische Unruhen aus, die ein Todesopfer (Ernst Kirchweyer) forderten.

<sup>16</sup> Jakob Fried, Nationalsozialismus und katholische Kirche in Österreich, Wien 1947.

<sup>17</sup> Der Augustiner-Chorherr und Theologieprofessor Dr. Roman Karl Scholz (1912–1944) organisierte eine Gruppierung der „Österreichischen Freiheitsbewegung“. Er wurde 1944 hingerichtet.

<sup>18</sup> Pfarrer Otto Neururer wurde 1940 im KZ Buchenwald ermordet.

<sup>19</sup> Bischof Dr. Alois Hudal (1885–1963) intendierte einen Brückenschlag zwischen Nationalsozialismus und Katholizismus. Er verhalf nach 1945 zahlreichen Kriegsverbrechern zur Flucht. Siehe auch: Alois Hudal, Die Grundlagen des Nationalsozialismus, Leipzig–Wien 1936.

<sup>20</sup> Irene Harand (1900–1975) kämpfte bereits in den 30er Jahren aktiv gegen Antisemitismus und Nationalsozialismus. Sie überlebte im amerikanischen Exil. Siehe auch: Irene Harand, „Sein Kampf“ – Antwort auf Hitler, Wien 1935, neu hrsg. v. Franz Richard Reiter, Wien 2005.



tungen Karl Renners und Theodor Innitzers<sup>21</sup> werden gleichsam aufgerechnet – und der Opfertod Einzelner, wie der Käthe Leichters<sup>22</sup> oder der Johann Stauds<sup>23</sup>, wird hervorgehoben.

Diese Widersprüchlichkeit liegt in der Realgeschichte der Lager begründet; letztlich darin, dass die Mehrheitsströmungen dieser Lager sich nicht für den Widerstand, sondern für ein teilweise kollaborationistisches Adaptieren entschieden hatten. Daraus aber lässt sich keine heroische Geschichte machen.

Das kommunistische Narrativ hat es da leichter: KommunistInnen waren weit überproportional im Widerstand aktiv, wurden weit überproportional in Konzentrationslager eingewiesen, vor den Volksgerichtshof gestellt und hingerichtet. Die Geschichte des kommunistischen Widerstandes eignet sich noch am ehesten für eine ungebrochene Heroengeschichte.

Allerdings kennt auch das kommunistische Narrativ Problemzonen. Dazu zählt der Umgang mit dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 und die Parole vom „imperialistischen Krieg“, an der die Komintern zwischen 1939 und 1941 festhielt; dazu zählt auch insbesondere, dass lange Zeit hindurch negiert wurde, wie eng der sowjetische und der nationalsozialistische Terrorapparat kooperierten – einschließlich der Auslieferung von Kommunisten aus der Sowjetunion an das NS-Regime.

Leichter hat es, was die innere Konsistenz betrifft, auch das Narrativ des deutschnationalen Lagers. Für dieses war

- 1938 keine Katastrophe, sondern die Erfüllung des 1918 geforderten Anschlusses;
- 1945 keine Befreiung, sondern eine Niederlage – oder, aktuell zitierbar, der Beginn einer „brutalen Naziverfolgung“<sup>24</sup>;

---

<sup>21</sup> Die österreichischen Bischöfe unter Kardinal Innitzer und der sozialdemokratische Politiker Dr. Karl Renner traten 1938 öffentlich für den „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland ein.

<sup>22</sup> Dr. Käthe Leichter war bis 1934 Leiterin des Frauenreferats der Wiener Arbeiterkammer und danach Aktivistin der Revolutionären Sozialisten. Als Häftling des KZ Ravensbrück wurde sie aufgrund ihrer jüdischen Abstammung im Zuge der Aktion „14f13“ 1942 in der Euthanasie-Anstalt Bernburg/Saale ermordet.

<sup>23</sup> Der christliche Gewerkschafter Johann Staud wurde 1939 im KZ Flossenbürg ermordet.

<sup>24</sup> Der BZÖ-Bundesrat Siegfried Kampl behauptete im April 2005 eine „brutale Naziverfolgung“ in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg und bezeichnete Wehrmachtsdeserteure als „Kameradenmörder“.

- 1955 das Jahr der Freiheit – auch für die vielen, die nun den Status der „schwer belasteten“ Nationalsozialisten endlich hinter sich lassen konnten.

Für dieses Narrativ war und ist der Widerstand „fremd“ – eine Bedrohung z. B. durch slowenische Partisanen, „kommunistisch“ – Stichwort „Tito-Kommunisten“, und „kriminell“ – wiederum aktuell zitierbar am Beispiel des Wortes von den „Kameradenmördern“<sup>25</sup>.

### Vertikale Differenzierung

Die Beschäftigung mit dem Widerstand ist – jedenfalls seit dem Generationenwechsel der 70er und 80er Jahre – eine Angelegenheit einer Bildungsschicht. In Seminar- und Diplomarbeiten, in Dissertationen und anderen wissenschaftlichen Projekten ist der österreichische Widerstand zum Gegenstand einer relevanten wissenschaftlichen Debatte geworden.

Aber diese Debatte hat die österreichische Gesellschaft in ihrer Gesamtheit kaum erfasst. Wer problematisiert Kriegerdenkmäler, in denen der kollektiven Erinnerung der Angehörigen der Deutschen Wehrmacht Ausdruck verliehen wird? Wer problematisiert Straßen- und andere Namen, die an Nationalsozialisten und deren Vorboten erinnern? Wir können sicher sein: Im Zweifel sind es eher jüngere Menschen mit einem höheren Bildungsgrad. Wer erinnert an Jägerstätter<sup>26</sup> und Harand, an Langbein<sup>27</sup>, an Primocic<sup>28</sup> und Jochmann<sup>29</sup>?

In das kollektive Alltagsbewusstsein ist die Erinnerung an die Frauen und Männer des Widerstandes nicht wirklich eingedrungen. Es gibt keinen

---

<sup>25</sup> Siehe Fußnote 24.

<sup>26</sup> Als gläubiger Katholik verweigerte Franz Jägerstätter den Dienst in der Deutschen Wehrmacht. Er wurde 1943 hingerichtet.

<sup>27</sup> Der kommunistische Widerstandskämpfer und Spanienkämpfer Hermann Langbein (1912–1995) war unter anderen in den KZ Dachau und Auschwitz inhaftiert.

<sup>28</sup> Die Kommunistin Agnes Primocic kämpfte gegen den „Ständestaat“ und den Nationalsozialismus.

<sup>29</sup> Die führende sozialistische Funktionärin und Widerstandskämpferin Rosa Jochmann war von 1940 bis Kriegsende im KZ Ravensbrück inhaftiert.

österreichischen Jean Moulin<sup>30</sup> – obwohl es für diese Rolle, für eine solche Identifikationsfigur, durchaus analoge österreichische Schicksale gäbe.

Der Diskurs im Jahr 2005 hat dafür einiges an Aufschluss geliefert. Da wurde vom Kriegsende geredet – und nicht von der Befreiung. Da wurde der Bombenopfer gedacht – und damit unterstrichen, dass sich mit diesen und den Heimkehrern mehr Identifizierung herstellen lässt als mit den Frauen und Männern des Widerstandes.

Der österreichische Widerstand als Stück der nationalen Erinnerung ist bis heute elitär geblieben – obwohl er es verdiente, wie der französische oder auch der polnische oder auch der griechische Widerstand Teil eines nationalen, eines alle Differenzen umfassenden Narrativs zu werden.

Zu der vertikalen Differenzierung der Narrative zählt auch die Definitionsmacht der politischen Häftlinge ab 1945. Sie konnten festlegen, was Widerstand war. Damit blieb aber die Bedeutung bestimmter Widerstands- und Opfergruppen – Homosexuelle, „Asoziale“, „Bibelforscher“, vor allem aber Juden sowie Roma und Sinti – im Hintergrund, bzw. wurde überhaupt verdrängt.

Zur vertikalen Differenzierung zählt auch, dass politisch Aktive, die nach der NS-Terminologie Juden waren, diese ihre jüdische Identität als sekundär, ja fast als lästig ansahen: Obwohl doch keine Gruppe mit einer ähnlichen Vehemenz und Totalität verfolgt wurde als eben Juden und Jüdinnen. Die Memoiren Bruno Kreiskys und Otto Binders geben Aufschluss über diese Tendenz.

### Versuch eines Resümees

Der österreichische Widerstand war keine Bewegung. Der österreichische Widerstand hatte kein eigenes Programm. Der Widerstand war fragmentiert: KommunistInnen verfolgten ganz andere Ziele als MonarchistInnen, und die Gegner im Bürgerkrieg des 12. Februar 1934 waren erst gegen Ende der NS-Zeit halbwegs auf das Ziel des Wiederbeginns einer demokratischen Republik festgelegt.

Allen Strömungen aber, aus denen sich der aktive Widerstand rekrutierte, waren sich in einem negativen Ziel einig: Die nationalsozialistische Terrorherrschaft sollte überwunden werden.

---

<sup>30</sup> Jean Moulin (1899–1943) war einer der führenden Kämpfer in der französischen Résistance, deren verschiedene Gruppen er zu vereinen suchte.

Dieses Ziel ist für sich allein etwas, was gar nicht hoch genug bewertet werden kann. Denn dadurch wird unterstrichen, dass der Widerstand mit einer letztlich doch allen Strömungen gemeinsamen Einschätzung beginnt: mit der allen gemeinsamen, unbedingten negativen Einschätzung des Nationalsozialismus, des für den Holocaust und damit für den großen Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts verantwortlichen Regimes.

Damit stellt sich freilich die Einschätzung des Widerstandes in eine komparative Perspektive. Widerstand ist nicht gleich Widerstand.

Der Widerstand in Österreich nach 1934 und der Widerstand in Österreich nach 1938 haben einiges gemeinsam – aber sie sind nicht identisch: Der eine galt dem die demokratische Republik zerstörenden Semifaschismus eines autoritären Staates; der andere dem seinem Wesen nach massenmörderischen totalitären Regime Adolf Hitlers. Beiden ist aber gemeinsam, dass sie den Monopolgewalt beanspruchenden Einparteiensstaat bekämpften.

Der antinazistische Widerstand in Österreich und der in Deutschland haben einiges gemeinsam – sie sind aber nicht identisch. Der eine hatte auch, jedenfalls ab 1943, eine nationale Unabhängigkeitsperspektive – die dem anderen fehlte. Beiden war freilich gemeinsam, dass sie sich in einem Umfeld privilegierter und daher tendenziell korrupter Menschen – „Volksgenossen“ – organisieren mussten.

Dem österreichischen Widerstand fehlte das Element eines Austro-Gaulismus: eine von allen wesentlichen Strömungen anerkannte Exilregierung, die sich auch als einheitliche Dachorganisation des Widerstandes etablieren konnte. Das ist, gerade auch im internationalen Vergleich, ein wichtiger Aspekt des österreichischen Widerstands.

Die Diskussion über den österreichischen Widerstand und die Erinnerung an ihn kann und soll aus dem Bereich eines elitären Nischendiskurses herausgeholt und in einen nationalen Mainstream-Diskurs umgesetzt werden. Das ist z. B. in Frankreich gelungen: Unbeschadet dessen, dass auch in Frankreich der Widerstand gegen die deutsche Okkupation und gegen die Kollaboration des Vichy-Regimes eine Angelegenheit einer Minderheit war, ist dieser Widerstand heute Bestandteil eines nationalen Bewusstseins. Auch die Kritik an der Wahrnehmung dieses Widerstandes – etwa die Kritik an der Unterschätzung der Kollaborationsneigung der französischen Gesellschaft – kann und will daran nichts ändern: Das Frankreich der Gegenwart sieht sich, ungeachtet der auch in Frankreich festzustellenden vertikalen und horizontalen Differenzierung, auch und wesentlich als Produkt des Widerstandes einer Minderheit gegen ein Unrechtsregime.

Im Mozartjahr und im Jahre eins nach dem Gedenk- und Bedenkjahr: Was kann und soll die Erinnerung an den österreichischen Widerstand bringen? Es ist die Erinnerung an den heute wohl herzeigbarsten Aspekt der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Auf wen können wir stolz sein? Doch nicht auf die Vertriebenen, die – als Juden und Jüdinnen – auch 1945 und danach sich nicht wirklich in Österreich willkommen fühlten; doch nicht auf die Unabhängigkeit des Jahres 1945 und den Staatsvertrag 1955 – alles das sind Ereignisse, die Österreich von der Weltpolitik als Chancen, als „Windows of opportunity“ in den Schoß gelegt worden waren. Worauf sich Österreich heute aber berufen kann, ist, dass eine signifikante Minderheit von Menschen in diesem Lande – unter Gefährdung des eigenen Lebens – gegen eine heute zu Recht als menscheitswidrig eingestufte Herrschaft aufgestanden ist.

Da brauchen die Differenzen der Narrative nicht heruntergespielt zu werden. Da muss, da darf gar nicht negiert werden, dass es sich bei diesem Widerstand um ein Minderheitsphänomen gehandelt hat. Dieser Widerstand war einer, der sich dadurch auszeichnete, dass er doppelt gegen den Strom geschwommen ist – gegen das herrschende totalitäre Regime und gegen die abwartend-angepasste Haltung der österreichischen Mehrheitsgesellschaft.

Das Aufzeigen der Differenzen der Narrative hilft mit, die Wirklichkeit des österreichischen Widerstandes zu begreifen und einzuordnen. Und damit kann auch der Schritt versucht werden, aus dem Widerstand ein von der Mehrheit der österreichischen Gesellschaft positiv wahrgenommenes, zur Identitätsstiftung beitragendes Großereignis unserer Geschichte zu machen.